

fasser) ist aber 'vor Ort' gar nicht auf die Idee gekommen, unter 'Öffnung' könne man auch westliche Demokratisierung verstehen. In Schanghai hatte man eher den Eindruck, daß es zur Flankierung dieser nach außen gerichteten, nach innen auf den Wirtschaftsprozeß begrenzten Öffnung einer schärferen individuellen Führung und Kontrolle bedürfe, für die ein unverändertes System weiterhin die Instrumente liefert" (S. 259). Hier wird die besondere Stärke des vorliegenden Buches deutlich: Handke denkt und schreibt unbequem. Er zwingt den Leser, herkömmliche (westliche) Denkschablonen zu verlassen und einen Perspektivenwechsel zugunsten des betrachteten Objekts nachzuvollziehen, der der komplexen Wirklichkeit entspricht. Ebenso beim Begriff der *chinesischen* Demokratie: "Demokratie in China ist die enge Verbindung mit den 'Massen' durch 'die Partei'. Mehr Demokratie heißt vornehmlich, die Partei soll engeren Kontakt halten, besser und empfindsamer reagieren. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn in China und dies nicht nur heute vielmehr kontinuierlich, 'Demokratisierung' gefordert wird" (S. 260). "Das System reagiert soweit in der derzeitigen Reformphase ebenso oder sogar empfindlicher als wir das aus unserer Demokratie kennen" (S. 263).

Endlich auch der Appell an lernfähige Leser: "Unser Urteil sollten wir uns ... nicht durch ideologische Verengungen verbauen, etwa durch den Glauben, daß ein funktionierendes Wirtschaftssystem nur in einer Demokratie westlichen Musters möglich ist...", denn die westliche professionelle Chinabeobachtung stelle nicht in Frage, "daß Chinas Bedeutung als Wirtschaftsfaktor und Wirtschaftspartner im Trend deutlich und steil steigt. Der Eindruck des 'Auf und Ab' auch hier ergibt sich aus der Korrektur über die Realität hinausgehender, überspannter Erwartungen im Westen" (S. 265). Eine baldige Neuauflage des inzwischen vergriffenen Bandes ist zu wünschen.

Bettina Ruhe

**Näth, Marie-Luise (Hrsg.): Communist China in Retrospect. East European Sinologists Remember The First Fifteen Years of the PRC**

Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag, 1995, 208 S.

Es ist ein verdienstvolles Projekt, die Erinnerungen von fünf osteuropäischen Sinologen und Sinologinnen an ihre Pekingener Studienjahre und Arbeitsumstände aufzeichnen zu lassen und einer interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren. Neun Themenkomplexe gab die Herausgeberin vor, an der sich die autobiographischen Aufzeichnungen orientieren sollten: Aufenthaltsdauer und Funktionen in dieser Zeit; Lebensumstände im Vergleich; mögliche vorgegebene Verhaltensregeln; Unterschiede und Veränderungen dieser Verhaltensregeln im Laufe des Aufenthalts; offizielle und individuelle Kontakte; persönliche Erfahrungen in den Massenbewegungen (Hundert-Blumen-Bewegung, Großer Sprung nach vorn, Kulturrevolution); Berichte über diese Bewegungen in den jeweiligen Heimatländern; erste Berichte über die Hungersnot Anfang der 60er Jahre im jeweiligen Heimatland; Perzeption und Bewertung der Erfahrungen damals und heute. Die Autoren haben sich trotz individueller Schwerpunktsetzungen an diese Vorgaben gehalten, Karin Tomala berichtet ergänzend von ihren Erfahrungen als Sinologie-Studentin an der Humboldt-

Universität und als Mitarbeiterin im Kulturministerium in den späten 50er und frühen 60er Jahren.

Nach einer knappen Einführung durch Marie-Luise Näth, in der schwerpunktmäßig die innenpolitische Entwicklung in China und die chinesisch-sowjetischen Beziehungen sozusagen als historischer Rahmen beleuchtet werden, beschreibt der Ungar Barna Talas, Spezialist für chinesische Wirtschaft, seine Zeit in Peking, zuerst als Student (Dez. 1950 - Juni 1952), dann als Doktorand mit eigenem Forschungsprojekt (Sept. 52 - Aug. 55) und zuletzt als 3. Sekretär der ungarischen Botschaft, verantwortlich für Wirtschaft (Nov. 55 - Dez. 1957). Seine Bezugsetzung der Ereignisse in Ungarn zur Initiierung der Hundert-Blumen-Bewegung (nach Mao Zedongs eigenen Worten gegenüber dem ungarischen Botschafter ein Mittel, um "gefährliche Unkräuter mit ihren Wurzeln ausrotten zu können") und seine Erlebnisse im Kontext des Großen Sprungs nach vorn erhellen die subjektive Perzeption dieser Entwicklungen zum damaligen Zeitpunkt. Seine persönlichen Eindrücke geraten allerdings etwas widerspruchsvoll. Talas beklagt einerseits eine Zweckgebundenheit der Kontaktaufnahme mit Ausländern von seiten chinesischer Kollegen, spricht hier auch von Unaufrichtigkeit in deren Haltung, andererseits ist es ihm durchaus gelungen, einige dauerhafte Freundschaften zu schließen und - wie seine Ausführungen zur kritischen Periode des Großen Sprungs demonstrieren - offene Gespräche zu führen.

Jan Rowinski, polnischer Experte für Internationale Beziehungen, studierte von 1954 bis 1960 in Peking, bevor er kurzzeitig 1961 und erneut von 1965 bis 1968 als Mitarbeiter der Botschaft seines Landes in China arbeitete. Er zeichnet die Massenbewegungen unter dem Aspekt der Ausübung von Kontrolle und der Erzeugung von Furcht eines totalitären Systems, welches in der Tradition eines östlichen feudalen Despotismus steht (S. 74). Die Unterstützung der chinesischen Führung für Gomulka 1956, dann deren geänderte Haltung zu den ungarischen Reformern, Rowinskis persönliche Erfahrungen beim Bau des großen Wasserreservoirs an den Ming-Gräbern und seine erst dadurch erlangte Akzeptanz durch chinesische Kommilitonen sowie die polnisch-chinesischen Beziehungen bis 1967 sind seine Hauptthemen.

Roland Felber, der von 1954 bis 1961 als DDR-Stipendiat chinesische Geschichte an der Peking-Universität studierte, dokumentiert insbesondere die Hundert-Blumen-Bewegung 1957, die er mit ihren kritischen Wandzeitungen als erste Demokratie-Bewegung der VRCh apostrophiert. Der Große Sprung nach vorn, den Felber wie Rowinski als Helfer beim Bau des Wasserreservoirs erinnert, und die Bewegung gegen die Rechten konnten in ihren Ausmaßen und katastrophalen Wirkungen aus der eingeschränkten Perspektive des Zeitzeugen kaum voll erkannt werden.

Die Bulgarin Iskra Doumkova verbrachte im Kontext ihres Linguistikstudiums an der Moskauer Universität das akademische Jahr 1962/63 in China. Ihre anschauliche und aussagekräftige Schilderung der Lebensbedingungen an der Peking-Universität und der zu diesem Zeitpunkt bereits streng kontrollierten Kontakte zu chinesischen Kommilitonen und Kollegen, ihre Beobachtungen zur inzwischen klein gewordenen ausländischen *community* in Peking weckten eigene Erfahrungen, die ich während meines ersten Studienaufenthaltes 1974/75 an der Peking-Universität gemacht hatte - das gleiche Wohnheim, die gleiche Mensa, die gleichen Schwierigkeiten bei Kontakten und die gleichen Probleme mit den Rationierungsmarken.

Der Beitrag von Karin Tomala, die in der Kulturabteilung der DDR-Botschaft von Januar 1965 bis Mai 1966, also "am Vorabend der Kulturrevolution", wie sie ihren Beitrag betitelt, arbeitete, schließt die autobiographischen Skizzen ab. Über die sich anbahnende Kulturrevolution erfährt der Leser allerdings nichts, mehr über die Probleme der Verfasserin, mit Reglementierungen ihres eigenen Landes umzugehen. Anders als ihre "Vorredner" hat Tomala wohl keinen Zugang zu diesem Land und seiner Bevölkerung, sei es nun positiv oder auch kritisch, gefunden, "Under these circumstances (d.i. der durch die DDR- Botschaft geregelte Umgang, M.L.) I found the Chinese paradise rather difficult to tolerate", merkt sie ironisierend an.

In ihrer Zusammenfassung (Fakten, analytische Aspekte, persönliche Eindrücke) sucht Näth einige generelle Tendenzen der einzelnen Berichte aufzuzeigen. Einige ihrer Aussagen sind dabei m.E. zu undifferenziert geraten, etwa, daß private Kontakte unmöglich waren (S. 186) (die Berichte zeigen gerade, daß trotz der wachsenden Restriktionen auch persönliche Freundschaften bis hin zu einzelnen Eheschließungen mit Chinesen möglich waren) oder daß "according to all reports, GDR communism must have been the closest to communism in China" - als wesentliches Argument dafür wird angeführt, daß Liebesaffären der jeweiligen Staatsbürger mit Ausländern auch aus sozialistischen Ländern mit allen Mitteln verhindert werden sollten (S. 187). Hatte der Leser bis zur vorletzten Seite den Eindruck, daß die geschilderten Probleme und "depressing experiences" (S. 193) der Chinaspezialisten als notwendige Attribute eines "kommunistischen Regimes" interpretiert wurden, so wird mit dem knappen Verweis auf die Ähnlichkeiten der Studienbedingungen im Taiwan der gleichen Periode (der Unterschied habe nur darin bestanden, daß die VRCh eine neue Qualität der Beziehungen zu den sozialistischen Bruderländern proklamiert habe) die chinesische Tradition bzw. Kultur als zweites Begründungselement angeführt.

Verständlicherweise konnte die Herausgeberin keine umfassende Einordnung der autobiographischen Skizzen vornehmen; auch die im Zuge methodischer Diskussionen in Zusammenhang mit der *oral history* entwickelten Fragestellungen etwa nach Erinnerungsfähigkeit und -willigkeit, nach der Relation von kollektivem und individuellem Gedächtnis, und nicht zuletzt danach, wie sich die spätere Arbeit der Wissenschaftler über China und ihre Perzeption vor allem der 50er Jahre aus der Perspektive der 70er und 80er Jahre, in der sie als Wissenschaftler erneut mit der von ihnen durchlebten Phase konfrontiert wurden, auf ihre Sicht ausgewirkt hat. Ansatzweise ist lediglich Felber auf diese Problematik der zwei Ebenen eingegangen - wobei ihm vor allem die gegenwärtige Phase des Erinnerns, die Zeit nach 1989, als entscheidende zweite Ebene bewußt ist. Letztlich geben alle diese Berichte - auch wenn eine Reihe von Fakten vor allem auf der Mikroebene herausgezogen werden können - in erster Linie Aufschluß über die jeweilige Perzeption Chinas. Sie reihen sich damit ein in die wechselnden Chinabilder und bieten unter diesem Aspekt weitere Aufschlüsse.

Mechthild Leutner